

„**Ruth Rousselange** hat vier Gedichte und eine Erzählung eingereicht, die ganz unterschiedliche Themen behandeln und die vom variantenreichen lyrischen und erzählerischen Talent ihrer Autorin zeugen. Obwohl die Jury Ruth Rousselange heute im Wesentlichen für die eingesandten Gedichte ehrt, ist sie nicht minder überzeugt von der Erzählung mit dem Titel *Eis*, die von einer in die Jahre gekommenen Liebesbeziehung erzählt, deren trost- und liebeloser Alltag plötzlich durch das Eindringen eines phantastischen Elements, eines seltsamen feuchten Flecks im Schlafzimmer, nachhaltig und schließlich sogar endgültig erschüttert wird. Ganz in der Tradition phantastischer Literatur wird hier eine zweite Wirklichkeit neben der vermeintlich ersten und eigentlichen Wirklichkeit beschrieben, deren plötzliches Auftauchen zum Anlass und Ausgangspunkt für längere Reflexionen der Ich-Erzählerin über ihr Leben und ihre unglückliche Beziehung wird. Auch die beiden Gedichte *Wonach Aschenputtels Sinne wirklich standen* sowie *Barbie kommt* beschreiben weibliche Figuren und liefern Einblicke in fiktive weibliche Lebensentwürfe. Sie tun dies, und darin liegt nach Meinung der Jury eine ihrer wesentlichen Stärken, mit Humor, manchmal auch mit Ironie und stellen so – ganz nonchalant – Rollenklischees zur Disposition.

Schon der Titel des Gedichts *Wonach Aschenputtels Sinne wirklich standen* lässt auf seinen Inhalt schließen: Beschrieben wird in 8 hauptsächlich vierzeiligen, gereimten Strophen ein alternativer Lebensentwurf der fiktiven Aschenputtelfigur. Die erste Strophe hebt noch ganz traditionell an mit der aus dem Märchen bekannten Zeile *Rucke die gu*, die sich aber nicht mehr auf *Blut ist im Schuh*, sondern auf *Wo ist mein Schuh* reimt. Das Gedicht beginnt also damit, dass Aschenputtel seinen Schuh – den es noch dazu ob seiner Unbequemlichkeit nur als „Ballenzertrümmrer“ und „Füßeverkrümmer“ bezeichnet – *selbst* sucht. Von einem Prinzen ist nur noch ex negativo die Rede, etwa wenn das emanzipierte Aschenputtel, das im Gedicht zum lyrischen Ich wird, davon berichtet, dass es sein Leben ganz allein im Griff hat. Ich zitiere Strophe 6:

Tanze zum Mittag mit Wiesel und Luchs
Trink Tee und ess' Kuchen mit Ratte und Fuchs
Hack Holz und hämmre am Häuschen herum
Nie nimmt ein verdammter Prinz mir was krumm

Das einfache Paarreimschema und das regelmäßige daktylische Versmaß – auf eine Hebung folgen zwei Senkungen – spiegeln mit lyrischen Mitteln die Einfachheit des

Märchengenres wider. Die an Abzählverse oder Volkslieder erinnernde lyrische Form wird jedoch konterkariert durch den Inhalt des Gedichts: Hier geht es um ein Aschenputtel, das sich um die Meinung anderer überhaupt nicht schert, das entgegen veralteter Rollenklischees – von denen Märchen normalerweise nur so strotzen – zur Self-Made-Woman wird. Wildtiere hat es spielend im Griff, es jagt sein Essen selbst und sexuell ist es ohnehin voll emanzipiert, wie wir am Ende des Gedichts erfahren. Dort heißt es nämlich:

Käme je noch ein schmackhafter Jüngling hier an
Dem gerbte das Fell ich und macht ihn zum Mann

Ironische Schreibverfahren finden sich in diesem Gedicht in vielfachen Variationen: Sie manifestieren sich im Wechselspiel von Form und Inhalt sowie in der Bildsprache – wenn etwa, wie gerade zitiert, der Sex mit einem Jüngling in Form von ‚kannibalischen‘ Metaphern beschrieben wird.

Dieses Augenzwinkern mit lyrischen Ausdrucksmitteln ist es auch, was uns Jurymitgliedern am zweiten Gedicht *Barbie kommt* überzeugt hat: Beschrieben wird hier ein junges Mädchen am Beginn der Pubertät, ich zitiere:

losgerissen von Mamahand
Schrecklich froher Taumelgang
Eben frisch vom Puppenspiel
Jetzt Männerhatz

Die lyrische Instanz, die mit zahlreichen sprachspielerischen Neologismen und innovativen Wortgruppen wie etwa *Kaugummiblasen rosa* oder *Puderzuckerlippen* den weiblichen Teenager, sein Äußeres und sein Verhalten beschreibt, ist ein genauer Beobachter. Vermutlich ist sie nicht im selben Alter wie das Mädchen, sonst könnte sie dessen zwischen Koketterie und Unschuld oszillierendes Verhalten nicht so präzise, reflektiert und zugleich humorvoll beschreiben. Am Ende des Gedichts heißt es:

Ken soll warten
Barbie kommt

Zwei Lesarten sind denkbar: Weil vorher beschrieben wurde, dass sich Barbie auf „Männerhatz“ befindet, könnten wir annehmen, dass die emanzipierte junge Barbie sich ihren Ken schon selbst suchen wird – fremde Hilfe braucht sie dabei nicht. Es wäre aber auch denkbar, dass die letzte Strophe ausdrückt, dass Ken als Pars pro toto für den rebellischen männlichen Teenager jetzt einpacken kann, schließlich gibt es inzwischen Barbie.

Es ist in jedem Fall ein Herausstellungsmerkmal von Ruth Rousselanges Gedichten, dass sie weibliche Emanzipation und erwachendes weibliches Selbst-Bewusstsein auf eine Weise beschreiben, die weit entfernt ist von einem erhobenen Gleichstellungs-
Zeigefinger. Stattdessen spricht der gekonnte und differenzierte Einsatz lyrischer Mittel für sich und zugleich dafür, dass Literatur durchaus Stellung zum Genderdiskurs nehmen kann, ohne dabei plump zu belehren.“

(Auszug aus der Laudatio von Dr. Caroline Frank anlässlich der Verleihung des Zonta Kulturpreises 2016)